

Philipp Emanuel v. Fellenberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **217 (1944)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

was?“ rief er seinem Chef vergnügt zu. „Ist das nicht ein Frühling in diesem Jahre?“
„Haben Sie den Amerikaner getroffen?“ fragte Möller streng.

„Was für einen Amerikaner?“ fragte Jespersen spöttisch. „Glauben Sie denn, Herr Möller, unsereiner ließe mit Scheuklappen durch die Welt? Ach nein... Merkten Sie denn nicht, daß diese Yankee geradezu verrückt sind nach dem Stückchen Land hinter der Dorfkirche? Die zahlen jeden Preis. Und da...“

Wie Lots Weib, das zur Salzsäule erstarrte, stand der Chef. Dann brach das Gewitter los. „Was unterstehen Sie sich? Statt zu parieren, treiben Sie sich in der Weltgeschichte herum? Und das, nachdem Sie mir 900 Säcke Mehl aufgehast haben, Sie Riesentamel!“ brüllte der Chef. „Auf der Stelle sollte ich Sie rauschmeißen, verstehen Sie? Auf der Stelle.“

Da öffnete sich plötzlich die Tür, und Möllers Töchterlein flog herein. Im Hintergrunde ließ sich auch die Mutter sehen.

„Aber Papachen,“ sagte Karin und strich ihrem Vater liebevoll über das Kinn, „hast du denn noch nicht in die Abendzeitung geguckt? Du hast den Sack mit 15 Kronen eingekauft, da aber augenblicklich eine ausländische Kommission hier durchreißt und Mehl ankauft, ist der Preis pro Sack auf 21 Kronen gestiegen! Nun, ist mein Ewald nicht ein tüchtiger Kerl?“

„Jawohl — ein tüchtiger Kerl,“ stammelte der dicke Möller, „beinahe schon zu tüchtig! Aber meinetwegen, Kind. Ich wünsche Euch nur, daß Ihr später als Mann und Frau immer so viel Glück habt wie heute — — —“

So war es gekommen, daß Jespersen in sein Glück stolperte...

Der Pariser Porträtmaler Kees van Dongen, der, wie schon sein Name verrät, niederländischer Abkunft ist, ließ sich in Frankreich naturalisieren. Als man ihn fragte, aus welchem Grund er das getan habe, sagte er:

„Um besser protestieren zu können!“

„Gegen wen denn?“

„Nun, gegen die vielen Ausländer, die sich in Frankreich naturalisieren lassen!“

Philipp Emanuel v. Fellenberg.

Zu dessen 100. Todestage am 21. November 1944.

Als nach dem Sturze der alten Eidgenossenschaft eine demokratische Verfassung eingeführt wurde, die allen Bürgern gleiche Rechte und Pflichten zusicherte, erkannten die einsichtigen Männer jener Zeit wohl, daß das Volk nur durch eine gute Bildung zum richtigen Gebrauch seiner neuen Rechte und Freiheiten befähigt werden könne. Daher wurde die Volksbildung als eine wichtige Aufgabe des demokratischen Staates betrachtet, und mit großem Eifer ging man an die Verbesserung des Schulwesens. Die Seele dieser Bestrebungen war der helvetische Minister der Wissenschaften und Künste, Philipp Stapfer, der mit seinem Mitbürger Albert Rengger in edlem Wettstreit für die Hebung der Volksbildung wirkte. Allein bei den fortwährenden Unruhen im Lande, bei den vielen Kriegszügen fremder Heere, die über einen großen Teil der Schweiz Not und Elend brachten, und bei dem gänzlichen Mangel an finanziellen Hilfsmitteln war an eine erfolgreiche Durchführung von Stapfers Plänen nicht zu denken, und sein Entwurf zu einem eidgenössischen Schulgesetz erhielt nie die Sanction der Behörden. Doch die Idee, daß die Sorge für die Erziehung der Jugend eine Pflicht der Obrigkeit sei, hatte sich zur Zeit der Helvetik allgemein durchgesetzt und wurde von den verschiedenen Kantonsregierungen anerkannt. Diese begnügten sich aber meistens mit der Aufstellung von Gesetzen und Verordnungen über das Schulwesen, welches sie zur Hauptsache den Gemeinden überließen und diese mit ziemlich unregelmäßigen und unverbindlichen Unterstützungen bedachten.

Weit mehr noch als durch staatliche Fürsorge wurde die Schule Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die private Tätigkeit einzelner hervorragender Männer gefördert, unter welchen Philipp Emanuel von Fellenberg einen ersten Platz beanspruchen darf.

Als Sohn des Berner Professors der Rechtswissenschaft, Daniel von Fellenberg, und einer ebenso gebildeten und edelgesinnten Mutter aus altadeligem holländischen Geschlecht am 15. Juni 1771 in Bern geboren, erhielt er von seinen Eltern eine vorzügliche Erziehung. Schon als Knabe,



Die stilvoll renovierte Hauptfassade des Berner Rathauses.

Phot. Hans Steiner, Bern.

als sein Vater bernischer Landvogt auf Schloß Wildenstein im aargauischen Amt Schenkenberg war, lernte er Pestalozzi kennen und hochschätzen.

Zu seiner weiteren Ausbildung kam er einige Zeit in das Institut Pfeffels nach Kolmar, setzte dann in Bern seine Studien fort, vertiefte sich hernach

auf deutschen Universitäten in die Philosophie von Kant und Fichte und lernte auch die Werke der Philanthropisten und anderer bekannter Pädagogen kennen. Auf ausgedehnten Wanderungen durch die Schweiz und Deutschland war Fellenberg besonders darauf bedacht, die äußern und sittlichen Zustände des Volkes genau kennen zu lernen, weshalb er bisweilen längere Zeit in Familien von Landwirten verweilte und an ihren Arbeiten und an ihrem Leben teilnahm. Im Sommer 1794 finden wir ihn in Paris, um die Wirkungen der großen Revolution aus eigener Anschauung zu erfahren. Er lernte dort die Umtriebe gegen die Schweiz kennen, mahnte die bernische Regierung dringend, der drohenden Gefahr durch rechtzeitige Reformen zu begegnen, wurde aber als „unreifer, vorwitziger Junge“ kaum beachtet oder gar ausgelacht. Als dann das Unwetter über Bern hereinbrach, organisierte Fellenberg als Offizier im Emmental und im Entlebuch den Landsturm gegen die Franzosen und mußte sich nach der Übergabe Berns nach Deutschland flüchten, konnte aber bald von seinen Angehörigen losgekauft werden. Nachdem er kurze Zeit das Amt eines Sekretärs des helvetischen Gesandten in Paris bekleidet hatte, kehrte er nach Bern zurück, beteiligte sich rastlos an der Gabensammlung für das unglückliche Nidwalden und stellte seine ganze Kraft in den Dienst der Öffentlichkeit. Seit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft stand sein ganzes Leben und Wirken im Zeichen sozialer Tätigkeit, verbunden mit wahrer Volksbildung und Erziehung. In seinen Schriften spricht er die Überzeugung aus, „daß das Menschengeschlecht seiner Bestimmung nur vermittels gewissenhafter Verwahrung seiner neuen Generationen gegen Verderbnis entsprechen und allein durch eine den Anlagen und Fähigkeiten angemessene und ihren Bedürfnissen genugtuende physische, intellektuelle, sittlich-religiöse, ästhetische und industrielle Erziehung und Ausbildung der Jugend zur wünschenswertesten Wohlfahrt gelangen könne“.

Als Pädagoge der Tat war er entschlossen, sein Leben einer bessern Zukunft zu weihen und an der geistig-sittlichen Erhebung des Vaterlandes mitzuarbeiten. Zu diesem Zwecke kaufte er im Jahre 1799 den damals sehr vernach-

lässigten Wylhof bei Münchenbuchsee, ein früheres Rittergut, das ungefähr 220 Jucharten Felder und Wiesen und gegen 100 Jucharten Wald umfaßte. Durch allerlei Verbesserungen und eine rationelle Bodenkultur schuf er nach Jahren voll Mühe und Schweiß einen musterhaften Landwirtschaftsbetrieb, der bald weithin berühmt wurde. Aber die Landwirtschaft war ihm nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Erreichung seiner Pläne; er betrachtete die rationelle Landarbeit als das vortrefflichste Erziehungsmittel, durch welches er die vernachlässigten untern Volksklassen zu einer behaglicheren, geistigern Existenz heranbilden wollte. Getreu seinem Wahlspruch: „Den Reichen gebricht es selten an Hilfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei!“ gründete er im Jahre 1804 eine Erziehungsanstalt für arme, körperlich und geistig verwahrloste Knaben, die er ganz unentgeltlich aufnahm. In dem jungen Thurgauer Lehrer Wehrli fand er nach anfänglichen Mißerfolgen den rechten Mann zur Leitung seiner Armenanstalt, die unter dessen vorzüglicher Erziehermethode bald zu schönster Blüte gedieh und als „Wehrlihschule“ dem In- und Ausland als mustergültiges Vorbild zur Errichtung ähnlicher Anstalten diente.

Eine weitere Anstalt Fellenbergs war das landwirtschaftliche Institut, in welchem junge Männer theoretisch und praktisch für eine rationelle Landwirtschaft ausgebildet wurden. Dieses Institut, die damit verbundenen landwirtschaftlichen Ausstellungen und die musterhafte Bewirtschaftung des ganzen Gutsbetriebes haben zur Hebung der Landwirtschaft im Kanton Bern und weit darüber hinaus sehr viel beigetragen.

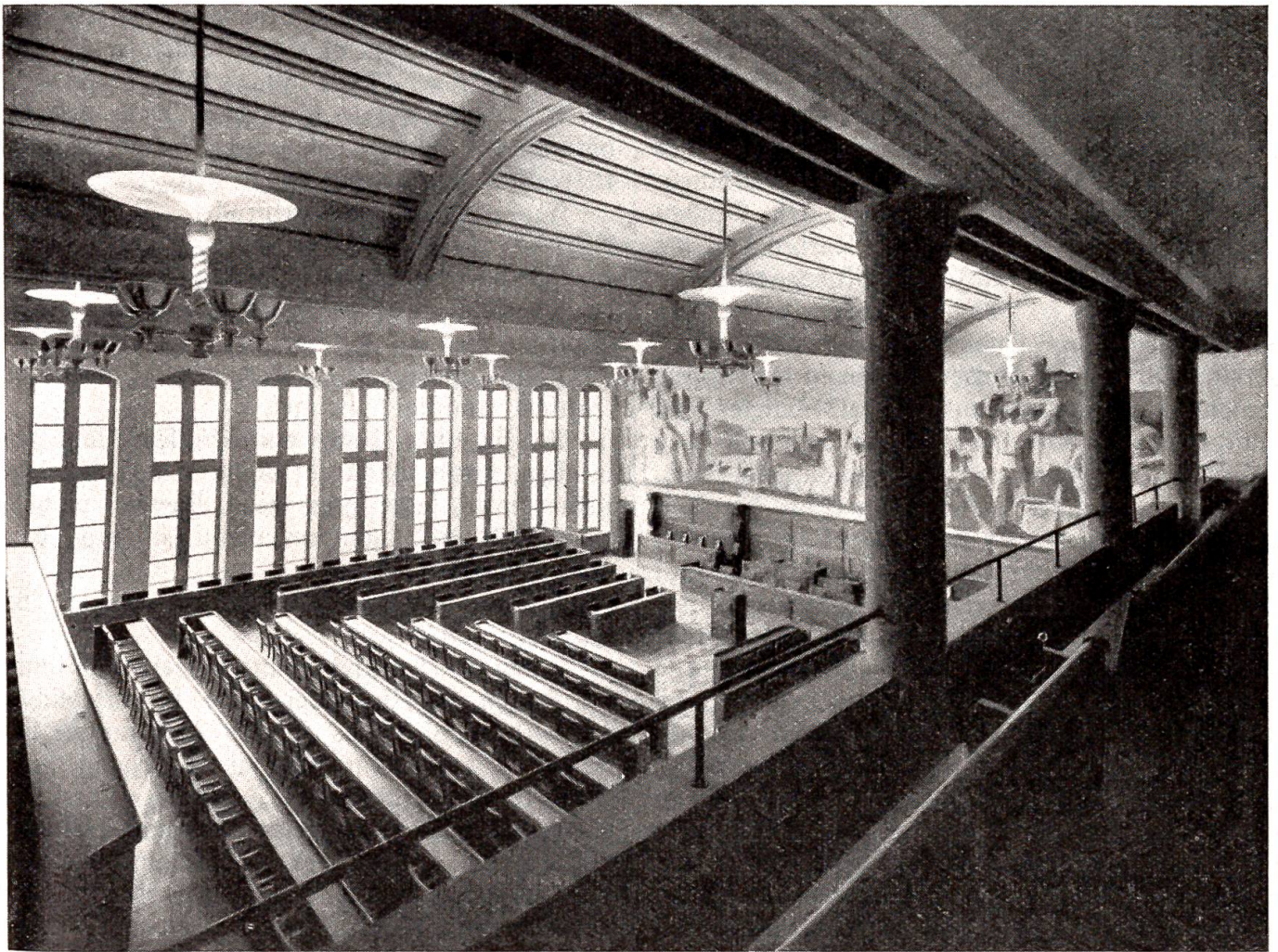
Die glänzendste Schöpfung Fellenbergs war die wissenschaftliche Erziehungsanstalt für Söhne höherer Stände, an welcher zeitweise über hundert Zöglinge aus allen Ländern Europas und aus Amerika studierten. Der Unterricht umfaßte alle Fächer, die an den damals bestehenden Gymnasien und Realschulen gelehrt wurden. Durch Turnen, Spiel, Baden und Reiten wurde auch für die körperliche Ausbildung der Herrensöhne in vorzüglicher Weise gesorgt, und das höchste Ziel war auch in dieser Anstalt die sittliche Erziehung. Unter der Lei-

tung von Frau von Fellenberg und ihrer Töchter bestand während zwölf Jahren auch eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, und die später gegründete, für den Mittelstand bestimmte Realschule blühte ebenfalls rasch auf und zählte mehrmals über 100 Schüler, meistens Schweizer.

Endlich veranlaßte die mangelhafte Lehrerbildung den „Stifter von Hofwil“ zur Einführung von Lehrerbildungskursen, sog. „Normalkursen“, in denen unter Fellenbergs und Wehrlis Leitung schon im Amt stehende Lehrer weiter ausgebildet und junge Leute, die sich diesem Beruf widmen wollten, in der Zeit von etwa

drei Monaten dazu herangebildet wurden. Eine für die Bestrebungen Fellenbergs charakteristische Eigentümlichkeit war, daß er keinen Kursteilnehmer entließ, ohne ihm nicht leihweise ein neues Ackergerät mitgegeben zu haben als Symbol, daß Volksschule und Volksarbeit in lebendiger Wechselbeziehung stehen sollen. Dazu überreichte er jedem Teilnehmer gratis Pestalozzis „Lienhard und Gertrud.“

Mitten in weitem großartigen Plänen, mit der Gründung einer Industrieschule beschäftigt — einer Vorläuferin des Eidgenössischen Polytechnikums —, überraschte den Nimmermüden am 21. November 1844 der Tod.



Der neue geräumige Großratsaal im Berner Rathaus.
Im Hintergrund das viel umstrittene Wandgemälde von Walser.
Phot. Hans Steiner, Bern.